

**Studienabbrecher****Akademische Lustlosigkeit**

70 Prozent der angehenden Sprach- und Kulturwissenschaftler brechen ihr Studium ab. Wie die Uni Köln versucht, die Studierenden zu unterstützen - und dabei auf wenig Interesse stößt. Ein Interview mit dem Germanistik-Professor Peter J. Brenner.

Von Nicola Holzapfel

Anzeige



Die philosophische Fakultät der Universität zu Köln bietet diese Woche erstmals eine Beratungswoche für Studierende im Hauptstudium an. Das Motto der Veranstaltung ist "Sicher zum Examen!", das Ziel: die Studienabbrecherquoten zu senken. Nicola Holzapfel sprach mit dem Initiator der Veranstaltung und Fakultätsbeauftragten für Qualitätsmanagement, Germanistik-Professor Peter J. Brenner.

sueddeutsche.de: Warum schaffen es so viele Studierende nicht bis zum Abschluss?

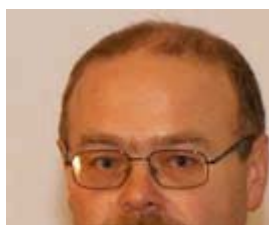
Frust statt Lust:
Geisteswissenschaftler
brechen am häufigsten
ab, Mediziner am
seltensten.
Foto: photodisc

Brenner: Bundesweit brechen 45 Prozent radikal ab und verlassen die Uni. Etwa 25 Prozent wechseln das Fach und studieren dann etwas ganz anderes. Das liegt zum einen an der Studienmotivation, die in den Sprach- und Kulturwissenschaften erwiesenermaßen geringer ist als in anderen Fächergruppen. Die

Entscheidung für das Studium wird nicht so klar getroffen. Dazu kommt der Aufbau des Studiums. Die Geisteswissenschaften sind im Studienverlauf unstrukturierter und offener. Das war früher als Angebot an die Studierenden gedacht, aber heute wird es als Belastung empfunden. Es überfordert die Studierenden, sie werden darauf in der Schule nicht mehr vorbereitet. Und dann spielen auch die in vielen Fächern unklaren Berufsaussichten eine Rolle

sueddeutsche.de: Gibt es auch Unterschiede nach Fächern?

Brenner: Eine statistische Momentaufnahme aus unserer Fakultät von 2004 legt die Vermutung nahe, dass die Abbrecherquote umso höher ist, je höher die sprachlichen Anforderungen in einem Fach sind. In



Altgriechisch hatten wir eine besonders hohe Schwundquote. Aber das ist sicher auch von Uni zu Uni verschieden.



sueddeutsche.de: Und wie lange brauchen die Studierenden, die dabei bleiben, bis zum Abschluss?

Germanistik-Professor Peter J. Brenner sucht die Schwachstellen im Uni-Betrieb.
Foto: oh

Brenner: Wenn sie auf Staatsexamen studieren bei uns in Köln 10,3 Semester, auf Magister je nach Fach deutlich länger. Das zeigt, dass in stärker strukturierten Studiengängen und bei besseren Berufsaussichten offensichtlich ein Anreiz besteht, schneller zu studieren.

» Wir müssen das Lernumfeld verändern. «

sueddeutsche.de: Was tun Sie gegen die hohen Abbrecherquoten?

Brenner: Es reicht nicht, ein hohes akademisches Niveau in den Lehrveranstaltungen zu haben. Wir müssen das Lernumfeld verändern. Dazu braucht man ein Qualitätsmanagement, um die

Schwachstellen zu identifizieren. An unserer Fakultät haben wir das schon vor vier Jahren eingeführt. Eine Schwachstelle ist die Studienmotivation. Deswegen intensivieren wir die Beratung. Am besten wird das bislang von den Abiturienten angenommen. Es gibt Fachberater in den einzelnen Fächern, aber das stößt auf wenig Interesse. Bei der Informationswoche für die Studierenden im Hauptstudium liegen die Besucherzahlen zurzeit nur im zweistelligen Bereich.

sueddeutsche.de: Bei mehr als 15.000 Studierenden an Ihrer Fakultät ist das ja nicht gerade viel.

Brenner: Ich habe nichts anderes erwartet. Es zeigt die Lustlosigkeit vieler Studierender. Aber wir wollen versuchen, eine richtige Beratungskultur zu etablieren, so dass irgendwann keiner mehr daran vorbeikommt. Vor allem die Berufsperspektiven wollen wir stärker in die Lehre integrieren und berufsfeldorientierende Veranstaltungen aufnehmen. Wir investieren auch in Dozentenschulungen, um die didaktischen Qualitäten der Lehrenden zu verbessern. Davon verspreche ich mir sehr viel. Aber es fehlen uns finanzielle Mittel. Wir können nur Schulungen für etwa 40 Teilnehmer pro Semester anbieten – bei 700 Dozenten. Die fehlenden finanziellen und personellen Ressourcen sind überhaupt das größte Problem beim Qualitätsmanagement. Der Gesetzgeber zwingt uns, sehr viel Geld in Evaluationen und Akkreditierungen zu investieren, was beides allein aber die Qualität nicht verbessert.

» In den vergangenen zwei, drei Jahren hat sich schon viel im Verhalten und in den Denkmustern der Studierenden geändert. «

sueddeutsche.de: Und glauben Sie, dass Ihre Veränderungen bald etwas bringen werden?

Brenner: Es ist ein mittelfristiger Prozess. In den vergangenen zwei, drei Jahren hat sich schon viel im Verhalten und in den Denkmustern der Studierenden geändert. Die Einführung von Studiengebühren wird einen wichtigen Effekt haben. Es gibt vieles, was gegen sie spricht, aber sie zwingen jeden einzelnen seine Entscheidung zu bedenken. Und das kann ich nur jedem raten: sich zu fragen, ob er oder sie wirklich für ein

bestimmtes Fach geeignet ist, und Beratungsangebote anzunehmen, wenn sie da sind.

Uni Köln Beratungswoche für Studierende ☛

[mehr zum Thema](#)

Studienabbrecher Auf Nimmerwiedersehen ☛

drucken ☛

[Fenster schließen](#) ☛